

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 12

Artikel: Die konfessionslose Religion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist eben sehr schwer, nur einseitig beleuchtete Schulzimmer zu bauen; alle Eckzimmer erhalten ja von wenigstens zwei Seiten her Licht; und ganze Breitseiten eines Schulhauses zu Gunsten einseitiger Beleuchtung der Schulzimmer zu opfern und zur Beleuchtung von Korridoren zu benutzen, fällt nicht gerade jedem Architekten ein. Fast alle unsere Schulhäuser haben daher mehr zwei- oder dreiseitig beleuchtete Schulzimmer, als nur einseitig beleuchtete, und die Frage ist: Welche haben sich erfahrungsgemäss als die besten erwiesen?

Nach unserm Erachten wäre selbst in Fällen, wo die einseitige Beleuchtung eben so viel Licht in das Schulzimmer liefern würde, wie zwei- oder dreiseitige, die doppel-seitige Beleuchtung weit vorzuziehen und zwar hauptsächlich darum, weil dann dem Raum, in dem sich die Kinder den ganzen Tag aufhalten müssen, der Einfluss des Sonnenlichtes eher gesichert ist. Wie gross, wie geheimnissvoll eingreifend in das Schulleben derselbe ist, das weiss nur der Lehrer, weniger der Theoretiker. Die Schulstube braucht kein Künstleratelier zu sein; es ist dieselbe auch nicht bloss ein Schreibezimmer, sondern sie ist ein Raum, in dem die muntere Jugend heiter und fröhlich leben will und darum die Sonne unumgänglich nöthig hat. Welchen Gewinn man ferner für die Ventilation des Zimmers aus doppel-, ja dreiseitiger Beleuchtung ziehen kann, auch bei sorgfältiger und unschädlicher Lüftung, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Zudem sollte bei den jetzigen Verschlussvorrichtungen an den Fenstern es durchaus nicht schwer sein, störendes Licht abzuhalten und sich im Nothfalle immer die Vortheile einseitiger Beleuchtung zu sichern. An der Wiener Weltausstellung lagen von einem amerikanischen Architekten Pläne eines Schulhauses vor, das nur dreiseitig beleuchtete Zimmer aufwies. An ein gut konstruirtes Schulzimmer ist dessenungeachtet die Forderung zu stellen, dass die Hauptmasse des Lichtes stets von links einzutreten hat und dass die Schüler gegen eine fensterlose Wand gesetzt werden sollen. Fällt aber auch noch Licht von rechts oder von hinten in's Zimmer, so ist das gewiss besser, als gar keines, insofern es nicht die Lichtstärke des von links hereinfallenden übertrifft und folglich einen den Augen und dadurch der Körperhaltung schädlichen Schatten erzeugt. In letzterm Falle aber sollte man die Fensteröffnungen nicht total schliessen, sondern ihren schädlichen Einfluss durch theilweise Anwendung matter Glasflächen und Umwandlung des direkten Lichtes in diffuses mildern.

Wir haben im Kanton Zürich und der Schweiz die grössere Zahl von mehrseitig beleuchteten Schulzimmern. Es würde nun in der That zur Lösung der Frage wesentlich beitragen, wenn die Lehrer vielleicht durch das Mittel der Redaktion ihre in dieser Angelegenheit gemachten Beobachtungen und gewonnenen Anschauungen zur Kenntniss brächten. Kein Land hat so sehr dazu das Recht, wie unser Vaterland; denn rings um dasselbe her ist die Erfahrung in dieser Richtung nicht so allgemein, nicht so auf längere Zeit ausgedehnt, wie bei uns. —

Die konfessionslose Religion.

(Von Dr. W. L. Berlin, Elwin Staude. Preis: 3 Fr.)

Das Buch erinnert nach seinem Inhalt und seiner Gliederung in 4 Abschnitte an Straußens «Alten und neuen Glauben», der wohl auch die Veranlassung dazu gegeben hat. Es lässt nicht läugnen, dass selbst für die vielen Tausende, denen Strauss aus dem Herzen gesprochen, sein Werk mit einer Dissonanz schliesst. Der Standpunkt des monarchisch gesinnten Denkers, wornach die Menschheit

durch eine tiefe Kluft in zwei Lager getrennt wird, in die Gebildeten, welche für den Verlust der Religion durch Kunst und Wissenschaft vollauf entschädigt werden, und in die rohe Masse, für welche die Kirche mit ihrer autoritären Moral gut genug und nothwendig ist, sie in Schranken zu halten — der Standpunkt ist für den Menschenfreund ein trostloser, und ladet jeden Denkenden ein, an der Ueberbrückung der Kluft mitzuarbeiten. Dieser Tendenz mag das vorliegende Buch entsprungen sein.

Der Verfasser, offenbar Wilhelm Löwenthal, Mitarbeiter an der «Gartenlaube», welche kürzlich aus seiner Feder interessante Artikel über den Spiritismus gebracht hat, stellt seinem Buch das Motto voran: «Wir müssen Platz schaffen in den Köpfen der Menschen, Platz für das beseligende Licht des freien Denkens an Stelle des verdummenden finstern Glaubens!» Er steht wie Strauss auf dem Boden der materialistischen oder mechanischen Weltanschauung. (Zu den Materialisten zählt er sich selbst zwar nicht, indem er dabei der landläufigen Auffassung folgt, welche den Materialismus mit dem Egoismus verwechselt.)

Der erste Abschnitt: «Die Grundlage der Moral» — führt die Unrichtigkeit der in vielen Köpfen zum Dogma erhärteten Ansicht aus, dass die Moral auf die Religion gestützt sein müsse. Er zeigt in glänzender Weise, wie die Gottesidee ein Produkt des instinktiven Denkens, des Gefühls und der Phantasie sei; ferner wie mit dem Wechsel der religiösen Anschauung in der Menschheitsgeschichte auch die Moral gewechselt habe. Zuverlässig, untrüglich und beständig wird die Moral erst dann, wenn sie statt auf das instinktive Denken sich auf das bewusste logische Denken stützt. «Der Glaube kann aus dem Herzen der Menschen schwinden, aber nie und nimmer das logische Denken aus dem Geiste dessen, der dazu befähigt worden ist.» Zur Aufstellung eines nicht mehr wankenden Fundamentes der Moral ist es nicht nöthig, sich in die metaphysischen Tiefen der Theologie und der Teleologie zu versenken; es ist nicht nöthig, darüber zu philosophiren, ob und durch wen diese Welt erschaffen worden, welches ihr Zweck und ihre Zukunft sein werde. Es genügt, die Thatsache zu konstatiren: Wir existiren und wir entwickeln uns. Schon hervorragende Denker des Alterthums haben die Beobachtung gemacht, dass in der Natur wie im Menschenleben die Tendenz der Entwicklung im Sinne der Vervollkommenung waltet, und diese Ansicht wird bekanntlich durch die Lehren des Darwinismus bestätigt. Der Fortschritt ist freilich oft durch momentanen Stillstand, selbst durch zeitweisen Rückschritt unterbrochen; er stellt nicht eine stetig ansteigende, sondern in Wellenlinien sich erhebende Curve dar. — Das Prinzip der Entwicklung ist nun die Grundlage, auf welcher der Verfasser die Moral aufbauen will. «Den Zweck der Allgemeinheit, so weit es von ihm abhängt, zu fördern, d. h. zu seiner eigenen Vervollkommenung und der seiner Umgebung — der anorganischen und organischen — so viel als ihm überhaupt möglich beizutragen und folgerichtig alledem entgegenzuwirken, was dieser Vervollkommenung hindernd in den Weg tritt: das ist die Pflicht des Menschen.»

Mit dieser Feststellung hat der Verfasser nach unserer Ansicht das Richtige getroffen und wir hoffen auf die allgemeinste Anerkennung der angedeuteten Grundlage, um so mehr, als dadurch die von Strauss konstatierte Kluft ausgefüllt wird. Es sind nämlich dieses Fundament und die darauf aufgebauten Lehren so leicht verständlich, dass jeder nur einigermaßen Gebildete (und dafür zu sorgen, dass es keine ganz Ungebildeten mehr gebe, ist eine heilige Pflicht des modernen Staates) sie einsehen kann; und wer sein Leben darnach einrichtet, wird intensiv ganz dieselbe und jedenfalls werthvollere innere Befriedigung

und Glückseligkeit empfinden, als frommes Lippenwerk und religiöse Gefühlsschwärmerei jemals zu bieten vermag.

Dieser Anerkennung gegenüber erscheint es als untergeordnet, dass wir mit den im IV. Abschnitt: «Konfessionslose Gemeinde und konfessionsloser Staat» enthaltenen Vorschlägen nicht einverstanden sind. Der Verfasser freut sich der liberalen preussischen Maigesetze und fordert zur Errichtung von konfessionslosen Genossenschaften auf, welche auch die Jugenderziehung in ihren Bereich ziehen sollen. Er ist der Ansicht, dass der Staat diese Genossenschaften moralisch und finanziell ebensowohl unterstützen müsse, wie die bestehenden Kirchen. Wahrscheinlich ist die Begeisterung des Verfassers für die genannten Gesetze bereits getäuscht durch die Art, wie dieselben durch die preussischen Behörden ausgelegt werden. Der Gründung konfessionsloser Gemeinden steht der Indifferentismus im Wege, in dessen Arme die überlebten Landeskirchen die meisten religiös Emanzipirten getrieben haben. Uebrigens werden die Wege je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein müssen. Wir in der Schweiz hoffen zu dem vom Verfasser aufgesteckten Ziele dadurch zu gelangen, dass von der immer allgemeiner anerkannten Staatsschule der kirchliche Religionsunterricht gänzlich ausgeschieden wird, und dafür aller übrige Unterricht die Angewöhnung ans logische Denken und die Einprägung einer gesunden Moral sich angelegen sein lässt; dass die Freigesinnten in der Presse, in Vereinen und Versammlungen für Aufklärung arbeiten, und im Uebrigen die Landeskirchen ihrem weitem Verfall überlassen werden.

Auszug aus dem Protokoll des zürcherischen Erziehungsrathes. (Seit 1. März 1877.)

1. Herr Dr. Asper in Wollishofen erhält die *venia legendi* an der Hochschule für Zoologie.
2. Wetzweil-Herliberg erhält an seine Schulhausreparatur einen Staatsbeitrag von 300 Fr.
3. Anerkennung folgender Wahlen: Herr Heinrich Stucki von Oberweil, Lehrer in Hüntwangen, zum Lehrer in Oberweil-Niederweil; Herr Jakob Hürlimann von Bäretswil, Verweser in Bisikon, zum Lehrer in Bisikon; Herr Heinr. Wettstein von Maur, Verweser in Wallisellen, zum Lehrer daselbst; Herr Diethelm Frauenfelder von Henggart, Verweser in Opfikon, zum Lehrer daselbst.

Kurze Polemik.

Ein geistliches Mitglied des zürcherischen Kantonsrathes hat seit dessen letzter Sitzung über tiefere Differenzen geschrieben, die bei den Debatten betr. das Seminar in Küsnacht „leider“ unausgesprochen geblieben seien, obschon ihre Darlegung durchschlagend hätte sein müssen. Es ist also da ein Shrapnellschuss stecken geblieben. Dass er nicht im sonst schon stark affizirten Gemüth verroste und dem Magen Verdauungsbeschwerden verursache, musste er nachträglich herausgebohrt werden. Die tiefste Differenz bestehe betreffend die Vernachlässigung des Religionsunterrichts am Küsnachter Seminar! Sei der Differenzler sicher: Hätte er im Kantonsrath diese Religionsgefahr blossgelegt — eine Mehrheit für ein Löschen dieser Gefahr würde er nimmermehr gefunden haben!

Die zürcherischen Kapitelspräsidenten sollen auf „höhere Weisung“ hin jüngst zusammen getreten sein, um gegen das weitere Umsichgreifen der Gefährdung des Vögelinbuches in den Lehrerkapiteln Berathung zu pflegen. Wo steckt wohl die geheime höhere Instanz, die so die Fäden der Geschehnisse des Kantons in der Hand hält? Was doch solch ein müssiger Herr in seinem Gehirn ausbrütet! Er weiss natürlich nicht, dass verordnungsgemäss genannte Präsidenten alljährlich sich besammeln müssen, um einige Uebereinstimmung in die Leitung der bezirkswisen Lehrerkorporationen zu bringen. Wenn man's aber auch wüsste: Pauken, dass die Schwarten krachen — das ist Parteikampfweise!

Der Zürcher Korrespondent für die Basler „Grenzpost“ bemäkelt die grosse Zahl der in's Seminar Küsnacht eintretenden Zög-

linge. Wie wenig er die Verhältnisse kennt, beweist er damit, dass er von provisorischem Schulehalten schon nach drei Jahren redet, während seit dem Bestand der jetzigen Seminardirektion faktisch kein Seminarist vor Beendigung des vierten Jahreskurses auf eine Schule abgegeben wurde — trotz ausgesprochenstem Lehrermangel!

Schulnachrichten.

Zürich. Besoldungserhöhungen an Primarlehrer haben beschlossen: Bubikon je Fr. 200 jährlich, Fluntern je Fr. 300.

Ein Gemeindebeschluss von Oberstrass ertheilt Kredit für Erstellung einer Turnhalle.

Zu dem Postulat der Gemeindeschulpflege Uster: Das Lesen von Druckschrift darf erst im zweiten Schuljahr begonnen werden — setzt die „Pädag. Zeitung“, herausgegeben von einem Bezirksverband der Lehrer in Berlin, ein **Bravo!** Die Redaktion der „Schweiz. Lehrerzeitung“ dagegen ist der Ansicht, mittelst Anwendung der Normalwörtermethode dürfe man getrost rascher vorgehen.

Winterthur. Das Kapitel hat am 17. März betreffend Begutachtung des geschichtlichen Lehrmittels von Vögelin und Müller folgende Resolutionen angenommen:

1. Das Geschichtslehrmittel von Vögelin und Müller ist in ächt republikanischem Geiste verfasst und in hohem Maasse geeignet, in der Jugend die Liebe für Freiheit, Vaterland, ja für das ganze Menschengeschlecht zu wecken und zu nähren.
2. Die Behandlung der religiösen und sozialen Fragen ist so maassvoll und der humanen Denkweise der Neuzeit entsprechend, dass dem Buche desshalb der Eingang in jede Schule und jedes Haus geöffnet sein sollte.
3. Das Lehrmittel soll vor Allem Schulbuch sein und die Gestalt eines Hausbuches nur insoweit annehmen, als dadurch die Erweiterung des Hauptzweckes nicht beeinträchtigt wird.
4. Die Scheidung des Stoffes in ein Lehr- und Lesebuch ist ein glücklicher Gedanke. Ermöglicht das letztere in seinen klassischen Darstellungen die gründliche Kenntnissnahme von einzelnen Ereignissen, Zuständen, Verhältnissen und Personen, so lässt das erstere den Zusammenhang und die Entwicklung der Ereignisse und Zustände erkennen und regt in hohem Maasse zu politischem Denken an.
5. Eine wesentliche Beschränkung des Stoffes im Lehrbuch, sowie eine Sichtung desjenigen im Lesebuch ist nothwendig und möglich, ohne dass die leitenden Gesichtspunkte zurücktreten müssten.
6. Dem Gebrauche des Buches in Schule und Haus müsste eine Vereinfachung des sprachlichen Ausdruckes und die Vermeidung eines grossen Theiles der Fremdwörter sehr förderlich sein, und es muss diese Vereinfachung bei einer Umarbeitung möglichst angestrebt werden.

Thurgau. An die Kantonsschule in Frauenfeld ist zum Lehrer für deutsche Sprache und Geschichte Herr Fenner (von Dübendorf), Bezirkslehrer in Aarau, gewählt worden.

Der Militarismus. Social-philosophische Untersuchungen in allgemein verständlicher Form. Von Dr. Fr. Wiede. Zürich, Verlags-Magazin (J. Schabelitz). Preis: 2 Fr. 50 Cts.

In diesem Buche hat die sozialistische Literatur wieder einen gediegenen Zuwachs erhalten, wesshalb dasselbe deren Freunden entschieden empfohlen werden darf. Wie der Verfasser alle sozialen Fragen, welche die denkende Menschheit gegenwärtig beschäftigen, mehr oder weniger eingehend berührt, zeichnet er namentlich deren brennendste, die moderne Militärherrschaft, die er nicht unpassend „die Geissel des neunzehnten Jahrhunderts“ nennt, mit keckem Stift in ihrer ganzen nackten Hässlichkeit. Für die Leser des „Pädag. Beobachters“ dürfte aber das Buch deshalb besonderes Interesse bieten, weil es mit vollem Nachdruck den verderblichen Einfluss des Militarismus auf das Erziehungswesen schildert und die Umgestaltungen zeigt, deren dieses bedarf, um die Früchte zu tragen, welche man von ihm zu erwarten berechtigt ist. O.

Red.-Mappe: E. in K.: Bald! — W. in V.: Wenn kurz, gern!

Redaktionskommission: Schneebeli, Lehrer, Zürich; Utzinger, Sek.-Lehrer, Neumünster; Schönenberger, Lehrer, Unterstrass.